

doppelt so viel wie in Irkutsk mit wesentlich kleineren Staustufen? Eh klar, in der Region Krasnojarsk ist Herr Dschubais Energiedirektor, Jelzins Schwiegersohn!

Und somit wartete das Land auf „die Stunde des Patrioten“, und sie kam. Genauer gesagt, es war der 1. Jänner 2000 (an Symbolkraft nicht zu überbieten: der erste Tag im 3. Jahrtausend!), als sich ein sportlicher, jüngerer Mann namens Vladimir Putin aus dem Schattenreich des früheren KGB, in dem er sich permanent bis an die Spitze gearbeitet hatte, dem Blitzlichtgewitter der internationalen Medien stellte. Ein Mann ohne Schatten, ein Mann von dem niemand etwas wusste, es sei denn, dass er Antialkoholiker war und Träger des Schwarzen Gürtels, beides Tatsachen, die für russische Präsidenten bis dahin völlig unüblich waren! Und die Welt begann wieder zu hoffen, und der neue Präsident zu beten, öffentlich natürlich, kniend mit seiner Familie vor dem Patriarchen von Moskau und ganz Russland. Ein Medienfuchs, der genau wusste, wo er, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, nicht entweder sein Volk oder die westliche Welt zu beeindrucken vermochte, sondern alle beide.

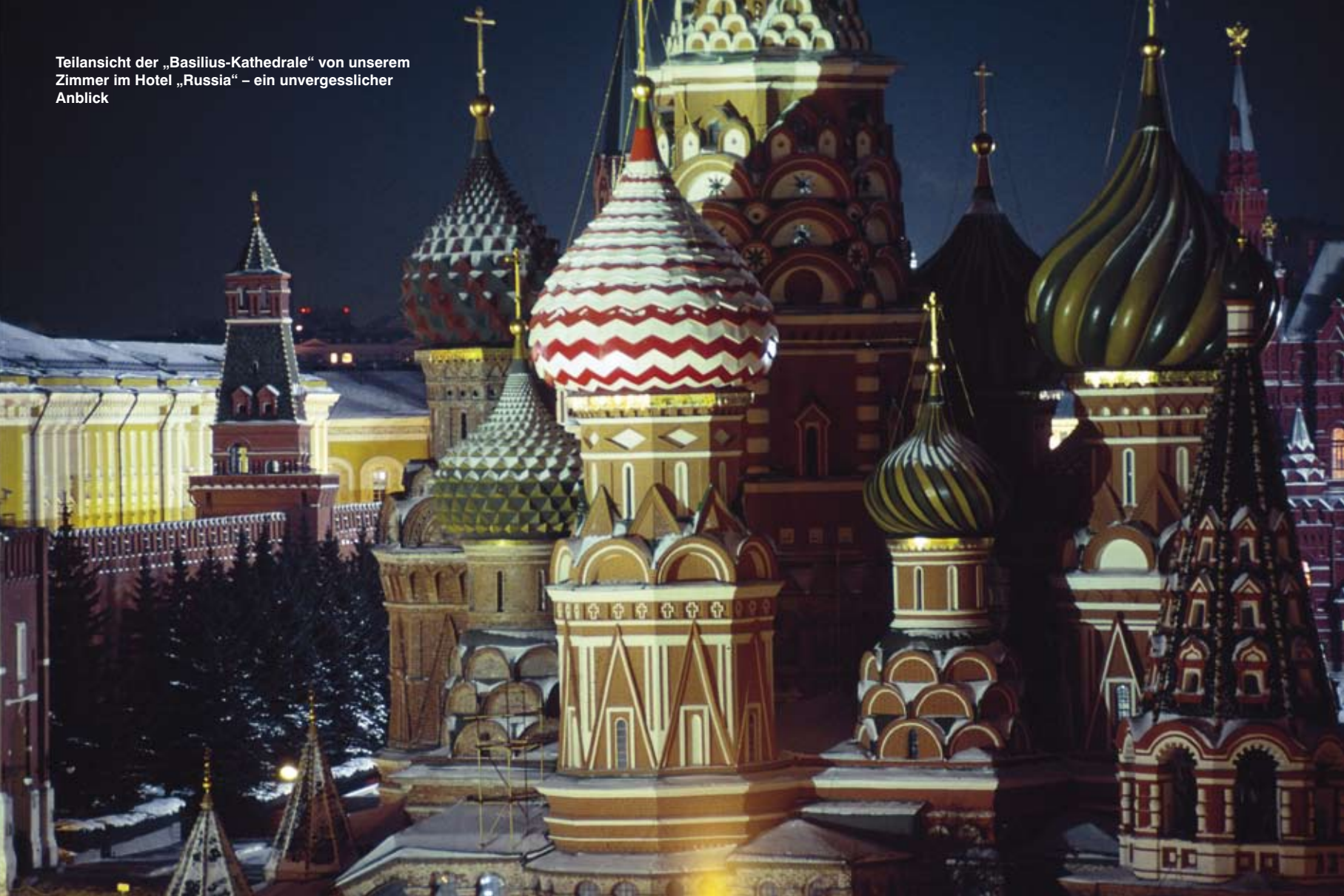
Ich glaube, dass etwas von den Kritikern an den Auswirkungen von Perestroika und Glasnost immer vergessen wird, nämlich der Imagewechsel Russlands und seiner Bürger im Westen. Ein Umstand, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann und den wir sukzessive bei unseren Vortragsabenden verfolgen konnten. War „der Russ“ – insbesondere in Ostösterreich, wo die russische Besatzungsmacht wirkte – immer ein Synonym für den wahrlichen „Gottseibeius“, so änderte sich nach der Wende Schritt für Schritt der Eindruck von diesem „Alien“, diesem „unberechenbaren Wesen“, und insbesondere Westösterreich und der Mittelmeerraum haben seit geraumer Zeit durch Schwärme steinreicher Urlauber aus „dem Reich des Teufels“, wie es Herr Reagan in typischer US-Diplomatie einmal ausdrückte, erkannt, dass Russen zumindest „auch Menschen sind“. Hierzu haben die Medien und wir, ein kleines Häuflein Unentwegter, sehr vieles Gutes beigetragen!

Seit den bombastischen Geburtstagsfeiern anlässlich 300 Jahre St. Peters-

burg kennen zumindest sehr viele hierzulande wenigstens das Bernsteinzimmer, ein Umstand, den ich als sehr erfreulich betrachte, da wir noch 1997 nach unseren Vorträgen über die Stadt an der Neva, die Hermitage und die Zaren Schlösser oft und oft von gebildeten Leuten aus unserem Freundeskreis mit der Feststellung überrascht wurden, dass sie sich nie im Leben vorstellen hätten können, dass die Russen solche Schätze besitzen. Und was wäre da medienwirksamer für das Unternehmen „Russland Neu“ als ein Präsident, der, sportlich gestählt und charmant lächelnd, im flippigen Oasis-Schianzug – natürlich in Russlands Landesfarben weiß, blau und rot – auf der Ehrentribüne der Schi-WM in St. Anton sitzt, im Smalltalk mit Österreichs Präsidenten; der außerdem nächstens den Wunsch äußert, bei Flutlicht einen Slalomhang herunterzuwedeln, um nachher in einer urigen Schihütte deftige Knödelsuppe zu verspeisen, natürlich ohne Vorkoster. Denn, so meinte er in fließendem Deutsch: „Hier in Österreich brauche ich das nicht, hier fühle ich mich sicher!“ Ein Adrenalinkick für die Après-Ski-gestyelten Herrn der Sondereinheit Cobra und die Bodyguards des FSB (Federalnaya Sluschba Besopastnosti Russiskoi Federazii = Bundes-Sicherheitsdienst der Russischen Föderation), aber ein absolutes Highlight für die PR-Experten des „guten Zaren aus St. Petersburg“, wie ihn die altehrwürdige „Prawda“ schon bezeichnete, und wenn die es sagt, dann muss es schließlich wirklich „die Wahrheit“ sein.

Doch wo sind nun die wahren, die echten Verlierer der „Wende“? Ich sagte eingangs, dass es das Verteidigungsdenken und die absolute Priorität der Roten Armee war, die den Menschen in der Sowjetunion zu einem halbwegs erträglichen Leben bis hin zu absolutem Wohlstand verhalfen. Nach dem totalen Abschmelzen des Eises zwischen Moskau und Washington sank diese Vormachtstellung der Militärs in Russland tiefer und tiefer. Was Gorbatschow mit seinem Projekt „Traktoren statt Panzer“ auslöste, klang zwar gut, es war jedoch der Todesstoß für die Waffenindustrie und die Armee selbst mit ihren unzähligen Adnexen. Nicht nur die heimkehrende Deutsch-

Teilansicht der „Basilius-Kathedrale“ von unserem  
Zimmer im Hotel „Russia“ – ein unvergesslicher  
Anblick



landarmee und ihre Familien, Helden vergangener Tage, die in der ehemaligen DDR in Saus und Braus gelebt hatten, mussten einsehen, dass sich niemand mehr für sie interessierte. Auch alle anderen, die vom und mit dem Militär gelebt hatten, mussten anerkennen, dass ihr ruhmreiches Leben in einer Containerstadt am Stadtrand Moskaus sein unrühmliches Ende finden würde und standen vor einer völlig neuen Situation: Zwei Beispiele aus unserem eigenen Erfahrungsschatz, die symbolisch sind für Millionen von Menschen im heutigen „Neuen“ Russland:

Da wäre einmal Kolya: ein ausgebildeter Diplomingenieur im sowjetischen Pionierministerium in Moskau. Voll beschäftigt, stressgeplagt im ständigen Neuentwerfen von Pontonbrücken und Panzertrassen für die endlosen Sumpfgebiete der Taiga Sibiriens oder die Wüstenregionen im Süden, zum Nachschub für Mannschaften und Material an die strategisch wichtigen Grenzgebiete. Es kommt zur Wende; die Grenzgebiete fallen ab oder werden strategisch auf Grund der neuen politischen Lage unwichtig. Und dann: Kolya betritt morgens sein Büro, zwei Mappen mit Aufträgen für den Bau einer kleinen permanenten Brücke südlich von Kursk, die ersetzt werden muss, liegen vor ihm. Eine Stunde Arbeit am Computer, dann ist der Plan fertig. Kolya geht in das Büro seines Vorgesetzten, der ihn überrascht ansieht und meint: „Warum so rasch, mein Lieber, jetzt habe ich für dich für den Rest des Tages keine Arbeit mehr!“ Bleistiftspitzen ist angesagt, ein philosophisches Buch bis Dienstschluss, irgendwann war sein Posten unnötig geworden und Kolya war ein „freier“ Mann mit viel Zeit für seine Hobbies!

Zweites Beispiel: Ein über 70-jähriger Kirgise im Tersky Alatau. Früher Leiter einer Schafzüchterbrigade, seit zwei Jahren „Freier Unternehmer“: „Damals ...“, so erzählt der Alte, „war es für uns ganz einfach! Wir führten unsere Herden auf die Hochweiden, wir passten auf, dass kein Wolf und kein Schneeleopard sich an sie heranmachte; eigentlich waren es ja unsere Hunde, die die ganze Arbeit machten. Der Sommer verging, die Herde wuchs und wuchs, und im Herbst, wenn die Soldaten

kamen, um die Schafe abzuholen mit ihren großen starken ‚Zil‘-Allradtrucks, wusste keiner von uns so genau, wie viele Schafe es überhaupt waren. Die Soldaten brachten alles, was wir mit unseren Familien für den Winter brauchten, und dann rauschten sie ab, mit unseren Tieren. Ein paar Schafe haben wir schon für uns abgestochen, ... war halt der Schneeleopard – keiner scherte sich darum. Heute kommen keine Soldaten mehr zu uns, die Garnison ist aufgelöst. Ich muss meine Schafe selbst zusammentreiben, selbst alle schlachten, selbst wegtransportieren und trage das volle Risiko, wenn ich zu viele Schafe produziere, denn der Markt in Karakul ist auch nicht mehr das, was er einmal war, und die Leute dort haben kein Geld mehr, um mir alle meine Schafe abzukaufen. Ein schreckliches Leben – und das muss mir in meinem Alter noch passieren!“

Ein Riesenreich im Umbruch, Coca-Cola, Blue Jeans, Designerklamotten und Rap-Musik beherrschen auf der einen Seite das Bild und haben Russland in einer unblutigen Revolution den westlichen Multis einverleibt; mittelalterliche, einfach sowjetische Zustände, die einmal perfekt funktionierten, auf der anderen. Nach allgemeiner Schätzung der Einheimischen, mit denen wir sprachen, wird es mindestens zweier, wahrscheinlich aber dreier Generationen bedürfen, bis die Lokomotive, die mit der Wende auf die Gleise in ein „Neues Russland“ gesetzt wurde, als stattlicher Überlandexpress durch das Reich des russischen Bären brausen wird. Es ist die Aufgabe des neuen Herrn im Kreml als Lokführer, „Dampf unter den Rädern“ zu machen, ein wahrlich übermenschliches Ansinnen nach all dem, was seit dem Machtwechsel von 1992 geschah.

Und hier nimmt es meiner Meinung nach wahrlich nicht Wunder, wenn sich Vladimir Putin seine alten Getreuen aus St. Petersburg, die so genannten „siloviki“, als Mitreisende zu Hilfe holt. Der „Druschbajmus“, wie die Medien ätzen, ist keine Freunderlwirtschaft, er ist das legitime Recht eines Anführers, sich Männer als Weggefährten zu nehmen, die für ihn transparent sind, 100 %ig loyal und vor allem knall-

Der Rote Platz bei -29 Grad ... mit Stativ  
und nach einigen Wodkas!

